

PFARREI ST. MEINRAD

—1965–2015—

Kirche leben - Kirche feiern



Wie die katholische Kirche in Pfäffikon erbaut wurde

Erinnerungen nach fünfzig Jahren

Zeitzeugen helfen, Fakten zusammenzutragen

Die St. Meinrad-Kirche in Pfäffikon wurde am 31. Oktober 1965 geweiht, wird also im Jahr 2015 fünfzig Jahre alt sein. Das soll gefeiert werden! Das Organisations-Komitee zum 50-Jahre-Jubiläum „Kirche leben – Kirche feiern“ macht sich schon ein Jahr vorher an die Arbeit.

Die Pfarreiangehörigen, die vor fünfzig Jahren (fast) erwachsen waren, werden zu „Erinnerungstreffen“ eingeladen. Unter der Leitung von Frau Maria Züger treffen sich viele von ihnen am 26. März und am 5. April 2014, nachmittags um drei Uhr, um ihre Erinnerungen rund um den Bau unserer Pfarrkirche auszutauschen. Einige bringen Fotos und Dokumente mit. Auf diese Weise kommen die Fakten zusammen, die im Folgenden erzählt werden. Der Präsident des Stenografen-Vereins, Marcel Nötzli, hat die einzelnen Voten sorgfältig notiert.

Die folgenden Damen und Herren haben sich die Zeit genommen, ihre Erinnerungen mitzuteilen; sie verdienen dafür herzlichen Dank:

Josef Brandenberg
Urs Christen
Ulrich K. Feusi
Hannes Fischer
Kurt K. Helbling
Rosa Kapp
Elise Keusch
Agathe Kreienbühl
Victor Notter
Franz Steiner (Oberwacht)
Hermann Schneider
Otto Züger

Josy Bucher-Feusi
Bertha Deutsche
Albin Fuchs
Heidi Fischer
Felix Kälin
Marlene Kauf
Elfriede Koller
Heinz Kümin
Marcel Nötzli
Hans Steiner
Alois Züger

† P. Maurus Burkard
Hedwig Doswald
Stefan Fuchs
Heinrich Gresch
Friedrich Kapp
Georg Kaufmann
Emil Koller
Josef Notter
Toni Pfyl
Josef Steiner
Maria Züger

Schon in der Einladung hatte Maria Züger vier Fragen für die Debatte vorgegeben:

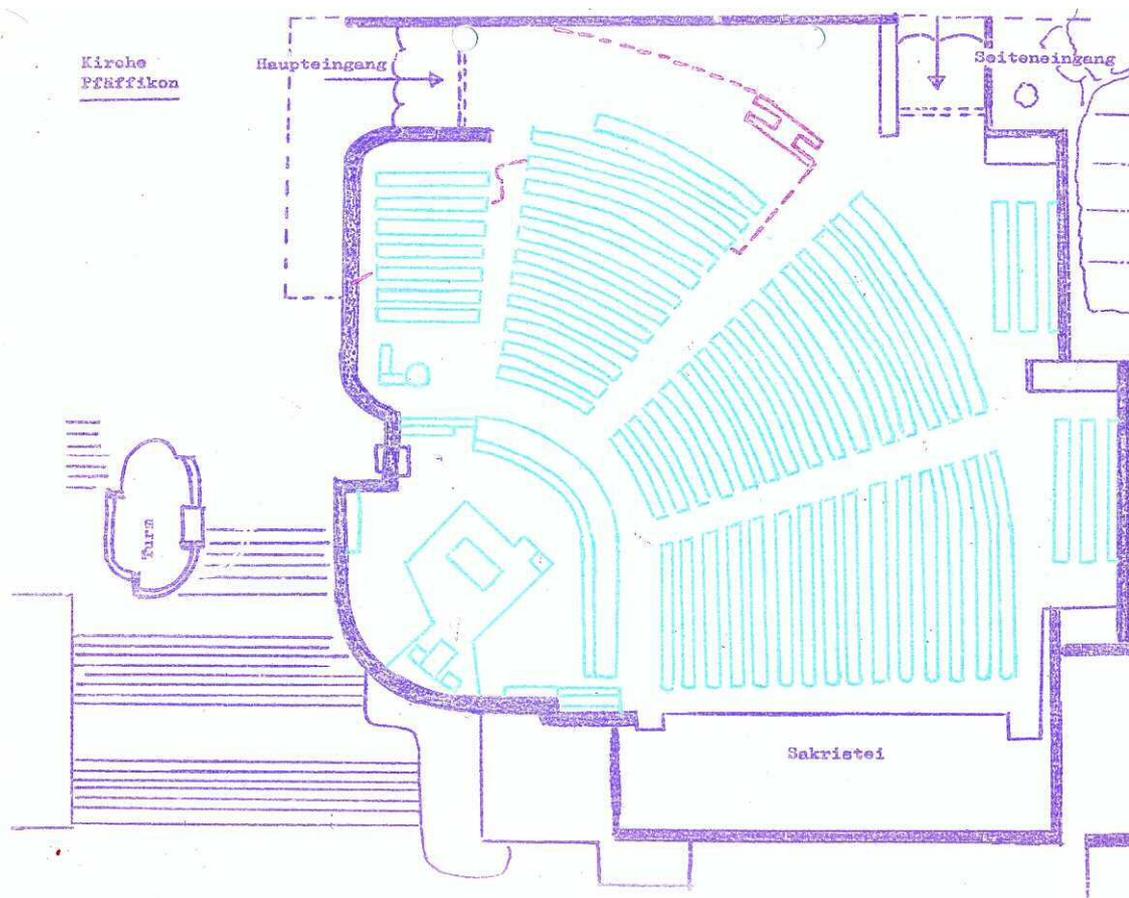
- Wie waren die Verhältnisse in Pfäffikon, bevor es eine eigene Kirche gab?
- Was gab den Ausschlag, dass man den Mut zum Kirchenbau hatte?
- Wie verlief das Kirchweihe-Fest?
- Was hat der Kirchenbau ausgelöst, was hat er verändert?



Die Schritte zum Kirchenbau

Überblick

- 1900 Die Katholiken in Pfäffikon wünschen sich eine eigene Kirche. Aber der Pfarrer von Freienbach, P. Ambros Zürcher OSB, wehrt ab: Man könne in Pfäffikon täglich eine heilige Messe besuchen, entweder in der Kapelle St. Anna oder in der Schlosskapelle.
- 1927 Der Pfarrer von Freienbach, P. Raymund Käslin OSB, gründet den Kapellenbau-Bauverein Pfäffikon. Viele werden Vereinsmitglieder und Präsident Franz Christen-Höfliger beginnt sofort, Geld zu sammeln; der Zweite Weltkrieg bremst den Schwung.
- 1945 P. Heinrich Frei OSB wird Pfarrer in Freienbach; er bekommt vom Abt den Auftrag, einen Kirchenbau in Pfäffikon vorzubereiten.
- 1956 Nachdem die Erneuerung der Pfarrkirche in Freienbach abgeschlossen ist, beschliesst der Kirchenbauverein das dreistufige Vorgehen: 1. Bodenerwerb, 2. Gründung der Kirchgemeinde, 3. Baubeschluss.
- 1956 Das Kloster Einsiedeln beschliesst, 4000 m² der Liegenschaft „Mühle-
matte“ mit dem Josefshaus und dem Schopf zu verkaufen.
- 1958 Der Kirchenbauverein erwirbt am 30. Dezember die 4000 m² Land vom Kloster Einsiedeln und zusätzlich 2000 m² von Carl Feusi-Nötzli.
- 1958 Am 9. November 1958 beschliesst die Gemeindeversammlung einstimmig die Schaffung der Kirchgemeinde Freienbach.
- 1962 Die Baukommission sichtet fünf Projektvorschläge und entscheidet sich für das Projekt von Architekt Walter Moser, Baden, später Zürich.
- 1963 Die Kirchgemeinde-Versammlung stimmt am 6. September 1963 ohne eine Gegenstimme dem Bauplan und dem Finanzierungsplan zu.
- 1964 Der Abt von Einsiedeln, Raymund Tschudi, legt am 15. August 1964 den Grundstein für die neue Kirche.
- 1965 Abt Raymund weiht die sechs Glocken am 16. August 1965.
- 1965 Der Bischof von Chur, Johannes Vonderach, weiht die St. Meinrad-Kirche am 31. Oktober 1965 und errichtet das Pfarrrektorat Pfäffikon. P. Norbert Ziswiler OSB wird Pfarrrektor, P. Maurus Burkhard OSB sein Kaplan.



Grundriss der Pfarrkirche, noch ohne die Werktags-Kapelle

Die Gesprächs-Ergebnisse der Erinnerungstreffen gliedern wir in die folgenden Abschnitte:

- | | | |
|----------|--|-----------|
| A | Die konkreten Verhältnisse in Pfäffikon und Freienbach
Das Dorf Pfäffikon und die Seelsorge
Die Pfarrei Freienbach
Der Kirchenbauverein | 4 |
| B | Aufschwung und Aufbruch-Stimmung in der Schweiz
Hochkonjunktur, Zuwanderung
II. Vatikanisches Konzil | 9 |
| C | Die Schritte zum Kirchenbau

Grundstückwahl und Landerwerb
Gründung der Kirchgemeinde
Bauplan und Finanzierungsplan
Grundsteinlegung und Glockenweihe
Kirchweihe am 31. Oktober 1965
Der Kirchenraum ist beliebt | 11 |

A Die konkreten Verhältnisse in Pfäffikon und Freienbach

Das Dorf Pfäffikon war vor fünfzig Jahren agrarisch geprägt. Von der Breiten ging man barfuss ins Dorf, auf der Natur-Strasse ohne Trottoir. Mit dem Milchwagen brachte man die Milch in die Sennhütte an der Rebstockstrasse. Manche Transporte erfolgten mit Ross und Wagen. Im Dorf Pfäffikon brauchte es damals noch keine Zebrastreifen, der Strassenverkehr war überschaubar; die Schüler freuten sich, wenn gelegentlich ein Auto kam. Bei der Pfarrkirche Freienbach gab es noch keine Eisenbahnbrücke, sondern eine Barriere, was manchmal zu Verspätungen führte. Am Wochenende gab es oft stehende Autokolonnen, weil die Autobahn Zürich-Chur (Nationalstrasse A 3) erst ab 1958 gebaut und 1968 eröffnet wurde; die Walensee-Strasse hiess scherzhaft „Qualensee-Strasse“.

Bei Todesfällen wurde der Wagen mit dem Sarg durch das Dorf geführt und die Trauerprozession zog über das Ried nach Freienbach zum Friedhof. Wer konnte, unterbrach seine Arbeit für die Trauerfeier. Wenn der Trauerzug an der St. Annakapelle vorbeizog, läutete Urs Christen oder Anna Steiner eine der Glocken, die heute in der Pfarrkirche ausgestellt sind.

Es hatte damals im Dorfkern einige Gasthäuser: Die Restaurants *Höfe* und *Bahnhof* hatten eine Gartenwirtschaft, der *Steinbock* hatte eine angegliederte Metzgerei, das *Rössli* eine Bäckerei, der *Löwen* eine öffentliche Waage, der *Sternen* einen grossen Saal. Diese Annexbetriebe waren wichtig, denn aus dem Gastbetrieb allein hätte man kaum existieren können. Viele Leute hatten wenig Geld. Man hat damals Gaststätten auch ohne grosse Rendite weitergeführt.

Die Pfarrei Freienbach besorgten drei priesterliche Seelsorger aus dem Kloster Einsiedeln: P. *Heinrich* Frei, Pfarrer von 1945-1979, hatte immer zwei junge Mitbrüder als Kapläne zur Seite; am längsten amtierten P. *Maurus* Burkard (1957-1972) und P. *Mathias* Graf (1948-1964). Die Pfarrhaushälterin, Fräulein Margrit Riser, führte den gepflegten Pfarrhaushalt mit bekannt guter Küche. Das Pfarrhaus gehörte der Pfarrpfund-Stiftung. Der Pfarrer war damals auch Schulpräsident.

P. *Heinrich* bekam vom Abt den Auftrag, einen Kirchenbau in Pfäffikon zu planen. Doch zunächst restaurierte er den Innenraum der Pfarrkirche Freienbach (1950/51). Er hatte den Spitznamen „Baumeister“.

Zuständig für die kirchlichen Finanzen war der Gemeinderat Freienbach; er regelte u. a. auch die Besoldung der Geistlichen. An der Fronleichnamsprozession haben vier Gemeinderäte den Baldachin getragen.



Die Churerstrasse
links Hotel Sternen,
hinten
Restaurant Löwen,
rechts Restaurant Post
und Restaurant
Bahnhof
(durch den Baum
verdeckt).

Der Kapellenbauverein aus dem Jahr 1927 konnte nach dem Ende des Weltkrieges seine Aktivitäten gewaltig steigern. Er nannte sich jetzt Kirchenbauverein. Gemeindepräsident und Posthalter Franz Christen-Höfliger war der erste tatkräftige Präsident, ihm folgte später Malermeister Joseph Notter und Arnold Bamert war Kassierer. Unermüdlich half auch Lisette Nötzli, Hebamme und Mütterberaterin, mit ihren zahlreichen Kontakten. Die Mitglieder zahlten den Jahresbeitrag und konnten ausserdem „Bausteine“ zeichnen. Zusätzlich wurden auch Kirchenopfer aufgenommen.

Der Kirchenbazar von 1963 war eine grossartige Aktion des Kirchenbauvereins. Die Bazar-Idee kam von der Jungfrauen-Kongregation. Viele neue Gemeindebürger(innen) beteiligten sich, wohl auch, um sich rasch zu integrieren. Die Bazar-Leitung übernahmen Dr. Alois Keusch und Dr. Arnold Nölly.

Der Bazar selber war nichts Spontanes. Die Vorbereitungen dauerten etwa 18 Monate, denn es musste ja zuerst alles hergestellt werden, was dann mit Gewinn verkauft werden sollte. Man fabrizierte u. a. Lederhocker, die begehrt waren. Die zehn Frauen der Bastelgruppe bezahlten das Material oft selber. Lehrer Müller bastelte mit den Schülern Gigampfi-Rössli aus Holz. Es wurden auch Zeichnungen von Schülern und Schülerinnen versteigert. Der Blauring sammelte Geld, um die Marienglocke zu stiften.

Der Bazar wurde mit seinen Anlässen in der Turnhalle Brüel durchgeführt, die Verkaufsartikel waren im Gemeindehaus ausgestellt. Der Bazar dauerte neun Tage, vom 27. September bis zum 6. Oktober 1963. In dieser Zeit besuchten enorm viele Leute den Bazar, auch viele, die man nur selten sah; sie kauften und „assen und tranken für die Kirche“. Der Reingewinn betrug hunderttausend Franken!

Die Seegfröni 1963 war die zweite grossartige Aktion des Kirchenbauvereins. Es kommt ja nur selten vor, dass der Zürichsee so zugefroren ist, dass man zu Fuss auf die Insel Ufnau und sogar weiter bis Stäfa oder Meilen gelangen kann. Im Winter 1963 konnte man den zugefrorenen See gefahrlos beschreiten. Das nutzten die Mitglieder des Kirchenbauvereins mit Phantasie und grossem Arbeitseinsatz für ihr Anliegen.



Das Kloster war damit einverstanden, dass man auf der Ufnau am Wochenende Würste grillierte. Und das zahlreiche See-Wanderer-Volk, Erwachsene und Kinder, wärmten sich gern am Verpflegungsstand des Kirchenbauvereins. An mehreren Wochenenden wurden je 6000 bis 7000 Grillwürste verkauft sowie Nussgipfel, Blätterteig-Schnecken und Getränke. Einmal war es so kalt, dass der Gas-Grill nicht mehr funktionierte und man in das Gasthaus ausweichen musste.

Die Seelsorge in Pfäffikon wurde vom Pfarramt Freienbach aus geleistet. Den *Religionsunterricht* für die etwa 220 Pfäffiker Schüler(innen) erteilten die drei Seelsorger von Freienbach in den Schulhäusern von Pfäffikon. Im Schloss hatte der P. Statthalter seinen Sitz; er feierte in der Schlosskapelle täglich die Frühmesse.

Die *obligatorische Schulmesse* mussten die Volksschullehrer zweimal Mal pro Woche mit ihren Klassen in der Sankt-Anna-Kapelle besuchen. Die Kapelle („sChappeli“) bot Platz für etwa achtzig Personen, war nicht mehr sehr schön, etwas düster und immer überfüllt; zudem stand sie gefährlich nah an der Schindellegistrasse.

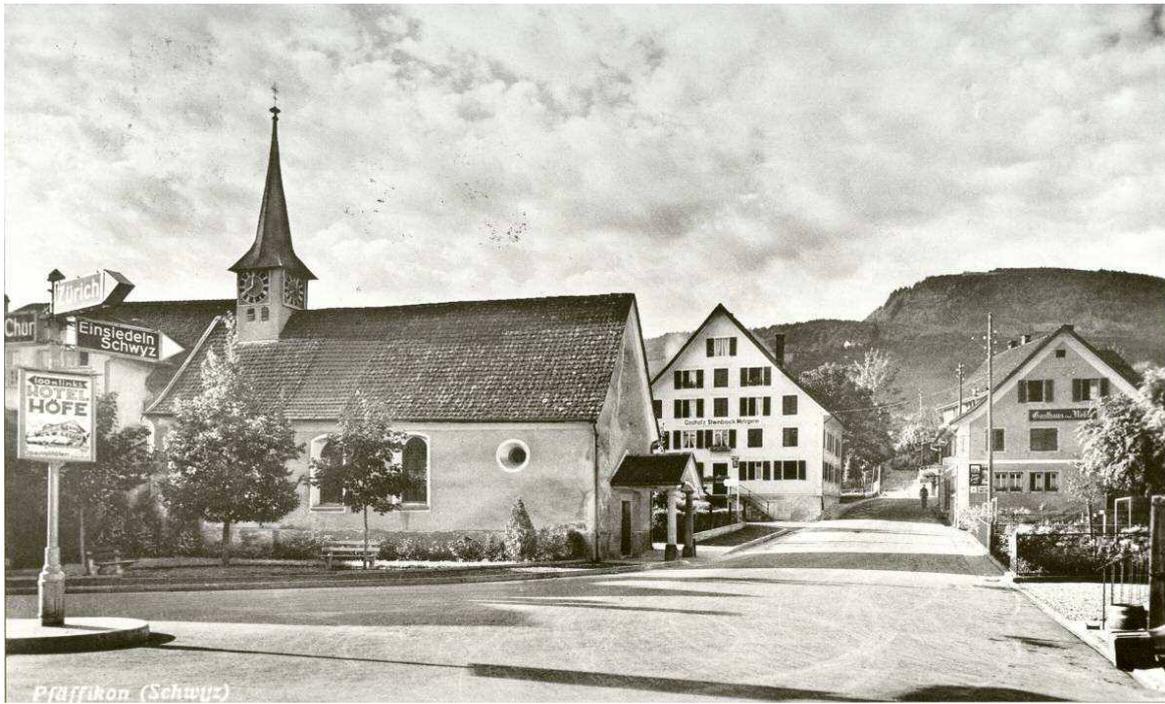


Prozession zur Erstkommunionfeier in der neuen Pfarrkirche im Jahr 1966

Am Sonntag war der *Jugendgottesdienst* um acht Uhr in der Pfarrkirche Freienbach. Die Schüler der Landwirtschaftlichen Schule Pfäffikon (LSP), junge Männer zwischen 17 und 25 Jahre alt, marschierten in Zweierkolonne nach Freienbach.

Auch die Volksschüler von Pfäffikon marschierten jeden Sonntag zum Jugendgottesdienst. Ausserdem marschierten sie nach dem Mittagessen zur *Christenlehre* um 13.30 Uhr; Jugendgottesdienst und Christenlehre waren obligatorische Anlässe für alle.

P. Maurus sel. erinnerte sich, dass die Kirche beim Jugendgottesdienst jeweils so voll besetzt war, dass die Sechstklässler im Chorraum der Kirche Platz nehmen mussten. In Pfäffikon wollte man eine neue Kirche bauen, weil damals in Pfäffikon mehr Katholiken wohnten als in Freienbach.



Die Sankt-Anna-Kapelle (1132-1969) an der Schindellegistrasse war während 837 Jahren das Gotteshaus in Pfäffikon (von der Löwenkreuzung aus fotografiert)

Die Gemeinde Freienbach zählte in allen fünf Dörfern insgesamt

im Jahr 1910	1'200 Einwohner, davon	465 in Pfäffikon
im Jahr 1950	3'950 Einwohner, davon	1'980 in Pfäffikon
im Jahr 1960	5'423 Einwohner, davon	2'582 in Pfäffikon
im Jahr 1970	8'487 Einwohner, davon	4'090 in Pfäffikon

In den Sechzigerjahren wuchs die Bevölkerung stark, am meisten in Pfäffikon. In den zwanzig Jahren von 1950 bis 1970 verdoppelte sich die Zahl der Einwohner in Pfäffikon. Allein im Jahr 1961 wuchs die Gemeinde Freienbach um 450 Personen.

Die Zahl der Katholiken lag immer bei rund 85 Prozent, das heisst der Anteil der protestantischen Bevölkerung lag bis zum Kirchenbau konstant bei rund 15 Prozent. Einwohner ohne Konfession wurden in dieser Zeit nicht registriert; es gab sie wohl auch nur vereinzelt.

Heute liegt der Anteil der Katholiken bei 55 %, der Anteil der Protestanten bei 21 %; die restlichen 24 % der Einwohner haben eine andere oder keine Konfession.



Die Konfessionszugehörigkeit habe damals mehr geprägt, als etwa die Kantonszugehörigkeit. Ein Schüler von damals erinnert sich heute, dass in seiner ersten Primarschulklasse bei der Klassenlehrerin Schwester Elisabeth 60 Schülerinnen und Schüler sassen, von denen 58 katholisch und zwei protestantisch waren. Das war nicht ungewöhnlich.

Ab der dritten Klasse wurden Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet.

Am 16. August 1965 ist der Turm ist zur Weihe und zum Aufzug der Glocken bereit



Ausblick vom Turm der katholischen Kirche im November 1992

B Aufschwung und Aufbruch-Stimmung in der Schweiz

Hochkonjunktur

Als der zweite Weltkrieg im Mai 1945 zu Ende ging, lag ganz Europa zerstört am Boden. Langsam, aber stetig ging es wirtschaftlich aufwärts. Die Schweiz war wie durch ein Wunder von den Schrecken des Krieges verschont geblieben. Daher konnte die schweizerische Gewerbe oft schneller und besser liefern als die Betriebe im Ausland, die zuerst wieder aufgebaut werden mussten.

Die Konjunktur zog im ganzen Land mächtig an. Zehn Jahre nach dem Krieg sagte man: „Es herrscht Hochkonjunktur“; man meinte damit volle Auftragsbücher, hohe Exportraten, stetiges Wirtschaftswachstum, grosse Investitionsbereitschaft, Vollbeschäftigung, – freilich auch Mangel an Personal, steigende Preise, Inflation.

Zuwanderung

Der Arbeitsmarkt verlangte viele zusätzliche Arbeitskräfte. Sie kamen damals in grossen Scharen, zuerst von Italien, dann auch von Spanien, später von Portugal, übrigens vorwiegend katholische Arbeitskräfte. Sie brauchten Wohnraum, Lebensmittel, soziale und auch religiöse Betreuung; seither ergänzen fremdsprachige Seelsorger, beispielsweise die „Missione Cattolica Italiana MCI“, die Ortspfarrerien in der Seelsorgearbeit.

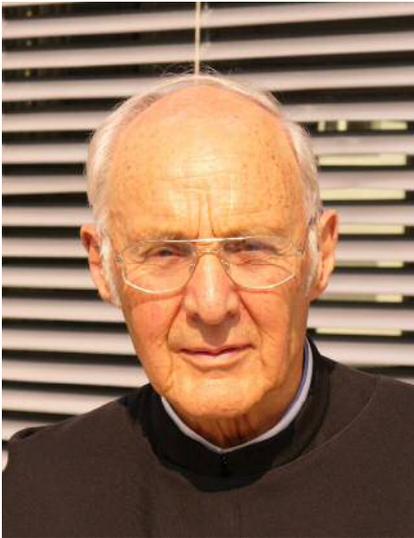
Damals wurde die Kinderkrippe „Asilo infantile“ in Bäch gegründet, die von italienischen Ordensfrauen bis 2009 geführt wurde.

Professor Francesco Kneschaurek hatte Bevölkerungs-Prognosen errechnet, die in der Bevölkerung breit diskutiert wurden. Es war u. a. die Rede von einer riesigen Wohnsiedlung von Zürich bis Basel, die quer durch das Mittelland entstehen könnte (die „Bandstadt“).

Allgemein herrschten Zukunftshoffnung und Optimismus!

Im Lauf der letzten fünfzig Jahre waren viele Seelsorger für die Pfarrei Pfäffikon tätig. Die längsten Dienstzeiten haben geleistet

P. Norbert Ziswiler OSB	19 Jahre Pfarrektor in Pfäffikon	1965-1984
P. Notker Bärtsch OSB	18 Jahre Pfarrektor in Pfäffikon	1984-2002
P. Anselm Henggeler OSB	10 Jahre Kaplan in Pfäffikon	1966-1976
Diakon Hermann Schneider	10 Jahre Gemeindeleiter in Pfäffikon	2005-2015
Diakon Beat Züger	10 Jahre Pastoralassistent in Pfäffikon	2004-2014



Pater Norbert



Pater Maurus



Pater Anselm



Pater Notker

Das Zweite Vatikanische Konzil

war getragen von der Aufbruch-Stimmung in Europa und Amerika. Das kirchliche Leben sollte der modernen Welt angepasst werden. Latein sollte durch Englisch, bzw. durch die jeweiligen Volkssprachen ersetzt werden. Die Kirche als Gemeinschaft des Volkes Gottes sollte deutlicher sichtbar werden.

Es gab die Aufbruch-Stimmung auch in der sog. Dritten Welt; viele Kolonialstaaten erklärten in den Sechzigerjahren ihre Unabhängigkeit und wurden Nationalstaaten.

Das Zweite Vatikanische Konzil umfasste rund 2'700 teilnehmende „Konzilsväter“, die vier Mal im Vatikan zusammenkamen.

Erste Konzilssession	im Herbst 1962
Zweite Konzilssession	im Herbst 1963
Dritte Konzilssession	im Herbst 1964
Vierte Konzilssession	im Herbst 1965

Im Anschluss an das schweizerische Missionsjahr 1961 entstand ein neues kirchliches Hilfswerk, das „Fastenopfer“.

Die kantonalkirchlichen Organisationen koordinierten ihre Aktivitäten und gründeten die „Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz RKZ“.

In der ganzen Schweiz wurden zahlreiche katholische Kirchen und Pfarreizentren gebaut. Die Kirche St. Meinrad in Pfäffikon passt ausgezeichnet ins Bild der neuen Kirchen, mit ihrem Baustoff Beton, ihrer kubischen Form, ihrem Glockenturm, den grosszügigen Pfarreiräumen und mit ihrer Ausstrahlung als Kirchen-Zentrum.

Als in Pfäffikon gebaut wurde, waren erstaunlich viele Pfarreien ebenfalls dabei, eine neue Kirche zu bauen. In den Jahren um 1965 fanden zahlreiche Kirchweihen statt:

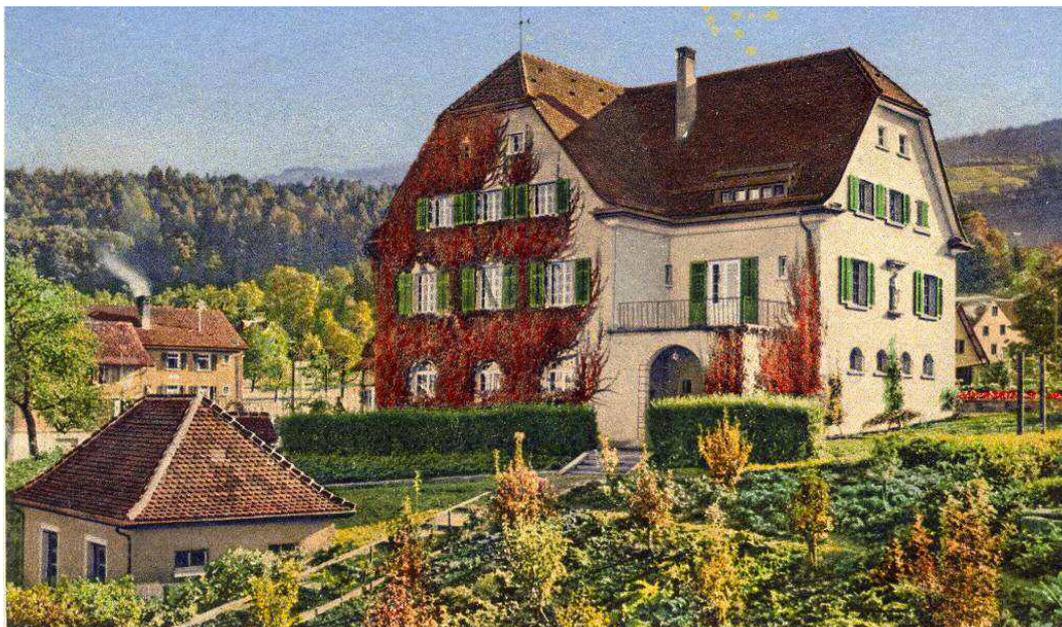
1964	St. Mauritius	Oberengstringen
1964	Allerheiligen	Zürich
1964	St. Fridolin	Glarus
1965	St. Meinrad	Pfäffikon SZ
1966	St. Michael	Zollikerberg
1967	Reform. Zentrum	Pfäffikon SZ
1967	St. Elisabeth	Kilchberg
1967	Felix und Regula	Thalwil
1968	St. Margaretha	Nuolen

C Die Schritte zum Kirchenbau

Grundstück und Landerwerb

Der Kirchenbauverein hat mehrere Standorte für den Kirchenbau geprüft. Am besten geeignet schien die *Mühlematte*, die dem Kloster Einsiedeln gehörte. Das war ein grosses Stück Land auf einer kleinen Anhöhe, das von der Landwirtschaftlichen Schule Pfäffikon (LSP) für Pflanzungen genutzt wurde, und auf dem das Haus St. Josef und ein Schopf standen. Das Josefshaus diente dem internen Betrieb der LSP, später wurden auch Zimmer und Wohnungen eingerichtet.

Allgemein wurde erwartet, dass das Kloster das Land für die Kirche verkaufe.



Das Grundstück Mühlematte mit dem Haus St. Josef und dem Schopf; Haus und Garten wurden von der Landwirtschaftlichen Schule Pfäffikon (LSP) genutzt.

Man wollte eine Kirche für etwa 500 Personen bauen, gleichzeitig auch ein Pfarrhaus und genug Räume für die Pfarrei sowie „Annexbauten“ für Dritte. Die laufenden Mieteinnahmen von Ladengeschäften, Restaurant, Praxen, Büros und Wohnungen in den Annexbauten sollten der Finanzierung von Kirche und Pfarrerräumen dienen. So konnte an dieser zentralen Stelle ein eigentliches Dorfzentrum entstehen.

Der Kirchenbauverein beauftragte P. Heinrich, mit dem Kloster über den Kauf der Liegenschaft Mühlematte zu verhandeln. Tatsächlich stimmte das Kloster dem Verkauf zu, allerdings dem Verkauf von nur 4000 statt der geforderten 6000 Quadratmeter Land. Für die kirchlichen Bedürfnisse reichte das, und geplanten „Annexen“ stand man teilweise skeptisch gegenüber. Der Kirchenbauverein konnte aber von Carl Feusi-Nötzli die fehlenden 2000 Quadratmeter Land käuflich erwerben.

Kaum war das Land gekauft, begannen 20 bis 30 Männer Fronarbeit zu leisten, wie seinerzeit im Jahr 1944 beim Bau der Bruder-Klaus-Kapelle in Bäch.

Die beiden führenden Benediktiner in Freienbach-Pfäffikon hatten unterschiedliche Meinungen: P. Heinrich, der Pfarrer, meinte, das Kloster müsste das Land für den Kirchenbau sehr günstig, wenn nicht gar gratis, zur Verfügung stellen; P. Wilhelm, der Direktor, hatte im Jahr 1924 die LSP (im heutigen Gemeindehaus I) eröffnet und zum Erfolg geführt, allerdings ohne dafür vom Kloster Geld zu erhalten. An einer Kirchgemeindeversammlung wurden die unterschiedlichen Standpunkte diskutiert.

Am 9. November 1958 stimmten die Bürger – es gab noch kein Stimmrecht für Frauen – dem Antrag zu, die Kirchgemeinde Freienbach zu gründen. Mit dem Kirchenrat war jetzt ein Gremium vorhanden, das für die kirchlichen Fragen ausschliesslich verantwortlich war. Die politische Gemeinde war also von jetzt an nicht mehr zuständig für Budget und Rechnung, also die Festsetzung der Kirchensteuer, die Bewilligung der Ausgaben für Personal, Betrieb, Anschaffungen und Bauten.

Vor Freienbach hatten damals bereits in Buttikon, Immensee, Merlischachen und Siebnen eine öffentlich-rechtliche Kirchgemeinde gegründet. Fast gleichzeitig entstand auch die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Höfe, die dann 1967 ihr Kirchgemeindehaus errichtete.



Zentrum der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Höfe in Pfäffikon

Bauplan und Finanzierungsplan

Der erste Freienbacher Kirchenpräsident war Balz Feusi. Sein Nachfolger, Ernst Kümin-Schwyter hatte zuerst das Gefühl „Wir können uns diese Kirche nicht leisten!“ Dann aber liess er sich überzeugen und unterstützte den Kirchen-Neubau rückhaltlos. Bei der Glockenweihe am 16. August 1964 hielt er die Ansprache; kurz darauf erkrankte er überraschend und konnte die Kirchweihe am 31. Oktober 1965 leider nicht mehr erleben. Zum ersten Säckelmeister der neuen Kirchengemeinde wurde der erfahrene Gemeindeschreiber Josef Steiner gewählt.

Der Kirchenrat setzte die Baukommission ein; sie umfasste P. Heinrich Frei, Viktor Halter, Joseph Notter, Josef Kuster und Erich Kälin als Präsident sowie sämtliche Mitglieder des Kirchenrates. Eine Delegation reiste nach Emmenbrücke bei Luzern und besichtigte dort die neue Marienkirche; sie reiste auch nach St. Gallen-Winkeln, wo Ernest Brantschen 1959 die Bruder-Klaus-Kirche gebaut hatte; und nach Oberwil bei Zug, zu den Gemälden von Kunstmaler Ferdinand Gehr aus Altstätten.

Man wollte eine moderne Kirche bauen, aber keine hyper-moderne. Der Bau und seine Ausstattung sollten so sein, dass es keinen Streit und keine Spaltung gab. Der damalige Gemeindeschreiber erinnert sich heute, dass der geplante Kirchenbau von der Bevölkerung gut akzeptiert wurde. Man ging im Dorf Pfäffikon begeistert an den Kirchenbau heran.

Im Jahr 1962 wurden sieben namhafte Architekten zu einem eingeschränkten Architektur-Wettbewerb eingeladen. Die Baukommission prämierte das Projekt von Walter Moser, Architekt ETH BSA, Baden, später Zürich, und empfahl es zur Ausführung. Gleichzeitig wurde der Finanzierungsplan erarbeitet.

Die Annexbauten waren teilweise umstritten. Man fragte sich, ob der Kirchenrat hier Spekulationsgeschäfte tätige. Andere waren begeistert: „Die Annexbauten werden ein gutes Geschäft werden, am Ende müssen wir vielleicht gar keine Kirchensteuern mehr bezahlen!“ Auf das entstehende Dorfzentrum freuten sich viele.

Die a. o. Kirchengemeindeversammlung vom 6. September 1962 bewilligte einen Kredit von vier Millionen Franken zur Verwirklichung des Walter-Moser-Projekts; bei der Abstimmung gab es keine einzige Gegenstimme!

Die Korporation Pfäffikon stiftet fünf Glocken

Jetzt schaltete sich die Korporation Pfäffikon ein. Sie erklärte, dass sie die Glocken für die neue Kirche stiften wolle und setzte dafür eine eigene Glockenkommission ein. Es sollte das schönste Glockengeläute in der Zentralschweiz werden. Glockenkommission und Baukommission einigten sich auf ein Glockenspiel, das im Umfang der Kloster- und Wallfahrtskirche Einsiedeln entsprechen sollte. Die Korporation bestellte die Glocken bei der Giesserei H. Rüetschi AG in Aarau, der ältesten Giesserei in der Schweiz. Weil der geplante Glockenturm für die mehr als 15 Tonnen schweren Glocken zu schwach war, musste der Turm verstärkt werden.

Für die fünf Glocken bezahlte die Korporation Pfäffikon die stolze Summe von 150 tausend Franken. Eine Glocke besteht zu 79 Prozent aus Kupfer und zu 21 Prozent aus Zinn.

Das Geläute in Pfäffikon ist auf dasjenige der Pfarrkirche St. Johann in Rapperswil abgestimmt, und auch auf das Glockenspiel der protestantischen Kirchengemeinde Höfe in Pfäffikon, das ebenfalls die Korporation Pfäffikon gestiftet hat.



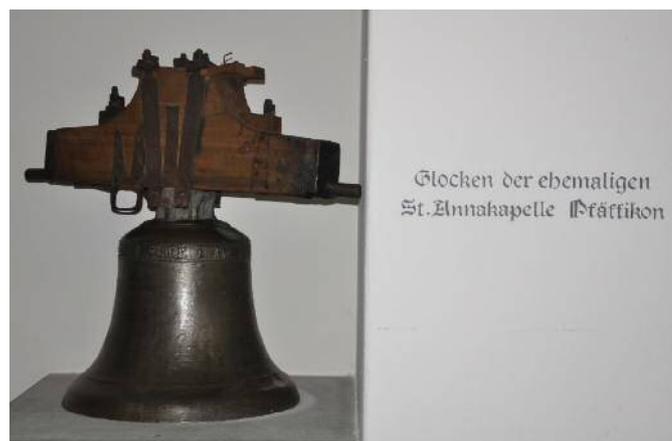
Grundsteinlegung und Glockenweihe

Der Abt von Einsiedeln legte am 15. August 1964 den Grundstein für die neue Kirche. Und ein Jahr später, am 16. August 1965, war die feierliche Glockenweihe, ein eigenes Fest, noch vor der Kirchweihe.

Die Schulkinder von Bäch schmückten die Glocken auf den Transportwagen. Ein festlicher Zug fuhr am Fest Maria Himmelfahrt durch Freienbach auf den Dorfplatz in Pfäffikon, bewacht von Feuerwehr und Polizei, begrüsst von der Schuljugend, dem Klerus, der Musik und viel Volk. Der Kirchenpräsident Ernst Kümin hielt die Festansprache und Regierungsrat Balz Feusi aus Pfäffikon war anwesend.

Der Abt von Einsiedeln weihte die folgenden Glocken:

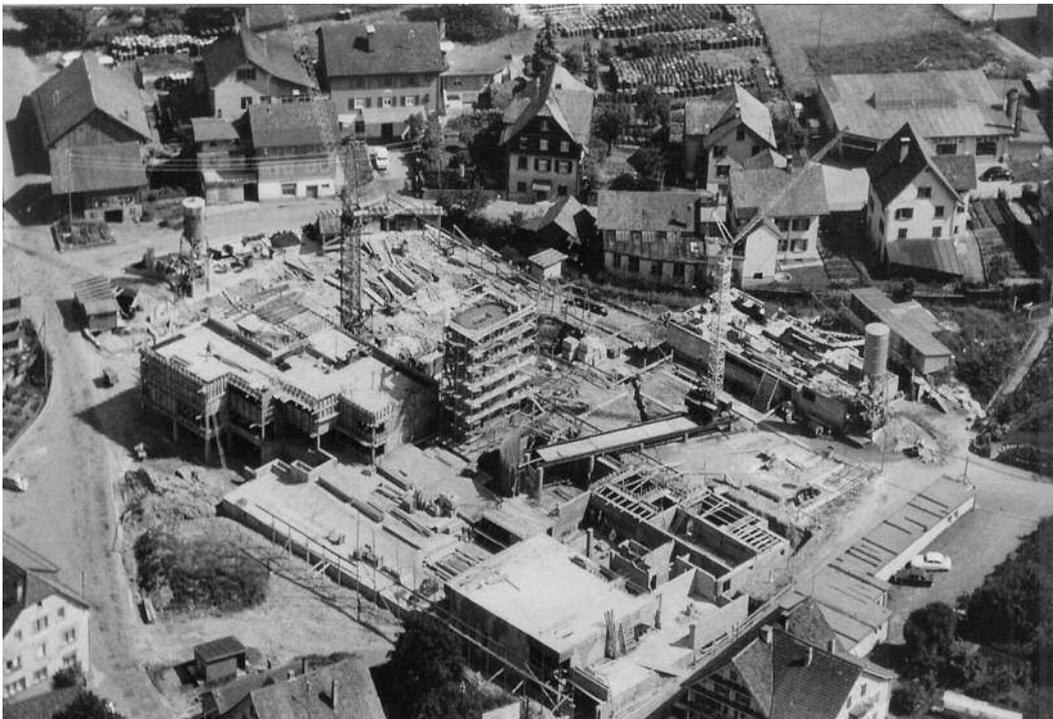
Dreifaltigkeits-Glocke	7 000 Kilo
Maria-Glocke	3 300 Kilo
Meinrad-Glocke	2 100 Kilo
Adelrich-Glocke	1 450 Kilo
Bruder-Klaus-Glocke	900 Kilo
Engel-Glocke	620 Kilo (vom Blauring Freienbach gestiftet)





Während der Nacht bewachte die Feuerwehr das Glockenspiel, das auf dem neuen „Dorfplatz“ öffentlich ausgestellt war. Vor dem heutigen Gemeindehaus I war eine Bühne errichtet worden, die Zuschauer sassen gegenüber auf der grossen Kirchentreppe.

Die Bauarbeiten waren teilweise recht anspruchsvoll. Eines Tages stellte Baumeister Molinari fest, dass die tragenden Elemente für die Kirchenchor-Empore zu schwach seien; sie mussten verstärkt werden. Die Baukommission hatte mehr als achtzig Sitzungen, um die laufenden Arbeiten zu begleiten. Allein für die Begleitung der modernen Elektroheizung waren neun Sitzungen nötig. Auch der neuartige Boden aus schwarzem Granit war eine Herausforderung für die Bauleute.



Am linken Bildrand (angeschnitten) das heutige Gemeindehaus, rechts gegenüber der grosse Platz für die spätere Kirchentreppe und den Kirchenvorplatz mit dem Pfarramt; in der Mitte der untere Teil des Turmes vor den Annexbauten (heute Coop); vom Kirchenraum ist noch nichts zu sehen, weil er ein Stockwerk höher zu liegen kommen wird.

Dass der Glockenturm separat stand, befremdete einige Mitchristen; sie waren der Meinung, der Kirchturm gehöre zum Kirchenraum und sollte mit ihm direkt verbunden sein. Die Lehrlinge der Federnfabrik Rüegg hatten die Aufgabe, für die Kirchenbänke die Klammern herzustellen, an denen Taschen und Schirme noch heute aufgehängt werden. Die Firma Rüegg fertigte auch das vergoldete Turmkreuz. Insgesamt verliefen die Bauarbeiten innerhalb des Zeitplanes und ohne Unfall.

Die Kirchweihe am 31. Oktober 1965

Der Bischof von Chur, Johannes Vonderach, konnte am Christkönigsfest 1965 die Kirche feierlich einweihen. Auf den gleichen Zeitpunkt errichtete der Bischof auch das Pfarrrektorat Pfäffikon; P. Norbert Ziswiler OSB wurde zum ersten vollamtlichen Seelsorger berufen.

Der Kirchenraum ist beliebt

Viele Menschen hatten auf die neue Kirche gewartet, für sie gebetet, gearbeitet, gespendet, Frondienst geleistet. Es überrascht daher nicht, dass die neue Kirche von Anfang an gern akzeptiert und gut besucht wurde. Beim grossen Andrang zum *Sonntagsgottesdienst* mussten drei Kirchenordner dafür sorgen, dass alle einen Platz fanden. Die erste *Taufe* in der Pfarrkirche war bereits am 14. November, also zwei Wochen nach der Kirchweihe, und drei weitere Taufen folgten am 28. November.

Man hatte mit der Taufe zugewartet, um in der neuen Kirche taufen zu können. Die erste *Eheschliessung* in der Pfarrkirche erfolgte am 17. November 1965.

Sofort begannen auch die Vorbereitungen für die jährlichen *Erstkommunion*-Feiern.

Die erste *Firmung* erfolgte am 30. Mai 1969, als Bischof Johannes Vonderach 245 jungen Christenmenschen das Sakrament der Firmung spendete. Es war gängige Praxis, dass der Diözesanbischof die mittelgrossen Pfarreien alle drei oder vier Jahre besuchte.

Die Pfäffiker Seelsorger waren überaus aktiv. P. Norbert machte schon in den ersten Monaten bei jeder katholischen Familie einen Hausbesuch.

Bereits für das Jahr 1968 organisierte er in Pfäffikon eine Volksmission. Kapuzinerpatres predigten während einer Woche die sog. Standesvorträge, für Eheleute, für Frauen, für Männer, für junge Leute und für weitere Gruppen. In der Missionswoche war die Kirche immer sehr gut besucht, auch von auswärts.

Im Kirchweihejahr 1965 wurde auch der katholische *Kirchenchor Pfäffikon* gegründet. Josef Brandenburg war der erste Chorleiter; er dirigierte den Chor während 27 Jahren. Oberstufenlehrer Heinz Kümin war der erste Chor-Organist und blieb es 41 Jahre lang (bis 2006). Einmal pro Woche traf man sich zur Chorprobe im Hotel Höfe. Schon nach einem Jahr zählte der Kirchenchor 64 Mitglieder; einige von ihnen hatten schon früher im Kirchenchor Freienbach gesungen.

Der Kirchenraum hat sich bewährt. Es wurde baulich das umgesetzt, was das Zweite Vatikanische Konzil wollte: Im Gottesdienst die deutlich wahrnehmbare Gemeinschaft von feiernder Gemeinde und leitendem Klerus; die Einheit von Wortverkündigung und sakramentaler Feier. Kurz gesagt: Die Pfarrkirche St. Meinrad ist eine moderne „Konzilskirche“ wegen der Einheit von Chorraum und Kirchenraum und wegen der Einheit von Altar und Ambo; und wegen der übersichtlichen, hellen, klar gegliederten Raumgestaltung.